

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 61 (2019)

Artikel: Zu den Churer Todesbildern aus restauratorischer Sicht
Autor: Warger, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu den Churer Todesbildern aus restauratorischer Sicht

Doris Warger

Das Objekt und seine Geschichte

Der im Jahr 1543 entstandene Bilderzyklus befindet sich heute in einem äusserst ungewöhnlichen Zustand. Ursprünglich bildete der Zyklus die Bemalung einer Riegelwand, die im Jahr 1882 einem Umbau weichen musste. Anlässlich dieses Abrisses zersägte man die Holzkonstruktion so, dass Rahmen für die einzelnen Bildfelder entstanden. Damit verwandelte man die einst baugebundene Ausstattung in ein mobiles Kunstgut. Es folgten mehrere Restaurierungen und Standortwechsel. Der sorgsame Ausbau und die wiederholten Bemühungen um den Erhalt des Objekts bezeugen eine besondere Wertschätzung des Kunstwerks.

Auf Fachwerkwänden sind Wandmalereien dieses Rangs eine grosse Seltenheit. An die handwerklichen Vorarbeiten, beispielsweise die Verputzung, waren hohe Ansprüche gestellt, musste doch ein Untergrund geschaffen werden, der fast dem eines Tafelgemäldes entsprach. Die bedeutende Qualität der Malereien erschliesst sich ins-

besondere in der Nahaussicht. Die Darstellungen sind detailreich und kleinteilig, die Malweise ist sehr differenziert. Vieles ist mit feinen Pinseln ausgeführt und offenbart sich erst bei genauerer Beobachtung.

Eine solche Betrachtungsweise entsprach exakt der ursprünglichen Lokalisierung der Malereien. Sie waren auf die Gefache einer Wand gemalt, die einen Korridor von einem grösseren Raum abtrennte. Die Bilder selber befanden sich im Korridor. In dieser baulichen Situation stand der Betrachter also zwangsläufig sehr dicht vor den Bildern.

Die Fachwerkwand wurde nachträglich in einen bestehenden Raum eingebaut. Bemerkenswert ist die Konstruktionsweise, die für eine Wand des 16. Jahrhunderts eher ungewöhnlich ist. Es fehlen die üblichen Streben, also die schrägen Aussteifungen des Fachwerks. Diese Bauart ermöglichte eine Aufteilung in nahezu regelmässige, rechteckige Gefache. Als Bildfelder eigneten sich diese besonders gut für eine serielle Darstellung,



Die Todesbilder an ihrem derzeitigen Standort. (Foto Doris Warger)



Die bis zu 300 kg schweren Gefache wurden 2005 für den Transport und für ein besseres Handling bei der Untersuchung und Bearbeitung auf Rollwagen montiert. (Foto Doris Warger)



Die Jahreszahl 1543 auf der bemalten Holzverkleidung.
(Foto Doris Warger)

wie sie bei einem Totentanz üblich ist. Die formale Verknüpfung von Fachwerk und Bildthema könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Konstruktion der Wand eigens für die Bemalung konzipiert wurde.

Errichtet wurde die Fachwerkwand unter Luzius Iter (reg. 1541–1549). Die Datierung der Malereien in das Jahr 1543 folgte bisher einer Jahreszahl auf den bemalten Brettern, die das Riegelwerk überdeckten. Bei der jüngsten restauratorischen Untersuchung konnte dieselbe Jahreszahl auch als Pinselschrift auf einem Bildfeld gefunden werden. Das Gefach zeigt die Figuren «Graf» und «Domherrn». Die Jahreszahl findet sich zwischen den Wolken. Poeschel wies auf die Porträtähnlichkeit des «Domherrn» mit Luzius Iter hin. (Poeschel 1948, 206) In diesem Fall



Oberhalb des «Grafen» ist zwischen den Wolken das Entstehungsjahr mit weissem Pinselstrich ausgeführt. (Foto Doris Warger)

wären Jahreszahl und Auftraggeber sinnhaft in einem Bild vereint.

Maltechnischer Aufbau

Die mit Steinen ausgemauerten Gefache sind zweilagig verputzt. Die Deckputzschicht zeigt eine feine Körnung und ist an der Oberfläche sorgfältig geglättet. Als erste Farbschicht wurde eine flächig angelegte graue Untermalung ausgeführt. Bisher wurden keine Hinweise auf eine Unterzeichnung mit einem grafischen Mittel wie Stift, Kohle oder Rötel gefunden. Gut zu erkennen ist stattdessen eine grauviolette Pinselzeichnung, welche die Bildelemente vorlegt. Die Zeichnung reicht von feinen Strichen bis zu einer flächigen Anlage von Bildelementen. Die eigentliche Ausführung besteht aus Konturen, einer Binnenzeichnung und



Detail aus der Szene mit dem «Fürsprecher». (Foto Doris Warger)



Detail eines Gewandes. Das Ornamentband trennt die Bildfelder innerhalb dieses Gefaches. (Foto Doris Warger)



Detail aus dem Bildfeld der «Kaiserin». (Foto Doris Warger)

Schraffuren aus schwarzen und weissen Pinselstrichen. Es handelt sich also um eine eher grafische Wiedergabe der Bildvorlage. In der Malerei wird Beschränkung der Farbpalette auf Weiss, Schwarz und graue Zwischentöne als Grisaille bezeichnet. Bei den Todesbildern setzte der Maler

farbliche Akzente, indem er die Himmelsflächen blau anlegte und einzelne Gegenstände in den Farben Grün, Rot und Gelb kolorierte. Ursprünglich müssen die Bilder bunter gewirkt haben als heute, denn die Farben sind schlechter erhalten als die Grisaillemalerei.



Detail eines Mannes mit einem Falken aus dem Bildfeld des «Domherren». (Foto Doris Warger)



Landschaftsdarstellung im Hintergrund des Bildfeldes des «Bauern». (Foto Doris Warger)



Fehlstellen und Kittungen fallen unter UV-Beleuchtung als andersfarbige Flecken auf. (Foto Ralph Feiner)

Im UV-Licht sind beispielsweise aufliegende Textilfasern früherer Konservierungsmassnahmen gut erkennbar, hier als helle blaue Punkte, wie sie die Untersuchung von 2013 sichtbar gemacht hat.
(Foto Ralph Feiner)

Zustand

Die Malereien sind technisch ausserordentlich gekonnt ausgeführt. Das ist auch der Grund, warum die Malereien trotz ihres späteren Schicksals insgesamt sehr gut erhalten sind. Unklar

bleibt jedoch, in welchem Ausmass das heutige Erscheinungsbild vom ursprünglichen Aussehen der Malereien abweicht. So könnten die mit Blauholz gefärbte graue Unterma- lung und die grau- violette Pin- selzeichnung aufgrund der mangelnden Lichtechtheit des Farbstoffs im Lauf der Zeit verblasst sein. In diesem Fall wäre unter Umständen auch die heute auffallende geringe farbliche Differenz zwischen dem grauen Grundton und der grau- violetten Pin- selzeichnung die Folge einer Entfärbung. Davon abgesehen haben später auf- gebrachte Überzüge und Festigungsmittel das Ge- samtbild verändert. So erscheint beispielsweise die graue Unterma- lung heute dunkler, als sie es ursprünglich war.



Gefach «Bischof/Churfürst».

Im rechten Drittel dieser beiden Gefache wurde 2014 mittels einer Oberflächenreinigung und der Retusche der hellen und auffallenden Fehlstellen eine Beruhigung des Gesamterscheinungsbildes erreicht und damit die Lesbarkeit wesentlich verbessert. (Foto Ralph Feiner)



Gefach «Pfarrer/Bettelmönch».

Zwischen den einzelnen Bildfeldern sind deutliche Unterschiede im Erhaltungszustand festzustellen. Dafür sind vor allem die unterschiedlichen mechanischen Beanspruchungen der Malereien verantwortlich, die wiederum der ursprünglichen Platzierung der Gefache in der Fachwerkwand geschuldet sind. Besonders schlecht erhalten sind

die Malereien des unteren Registers, umso besser diejenigen des oberen.

Die Schäden reichen von oberflächlichem Abrieb über Abplatzungen der deckenden Malerschichten bis hin zu Totalverlusten, in denen der weisse Malgrund sichtbar wird. Ausserdem beeinträchtigen die in Resten verbliebenen Sekundärmaterialien der Transportsicherung das Erscheinungsbild erheblich.

Restaurierungskonzept

Für die geplante museale Präsentation der Gemälde sollen die Malereien ein weiteres Mal

bearbeitet werden. Ein restauratorisches Bearbeitungskonzept gliedert sich üblicherweise in drei Tätigkeitsfelder: Reinigung, Konservierung und Restaurierung. Die Reinigung steht am Anfang und umfasst in diesem Fall auch die Abnahme sämtlicher zum Transport in den 1970er-Jahren aufgebrachten Sicherungsmaterialien. Mit der Entfernung der dazu gehörenden Reste von Harzen und Leimen wird sich das Erscheinungsbild der Malerei günstig verändern. Im Zuge der Reinigung sind ausserdem die Gewebeüberklebungen zu entfernen und die Randanböschungen aus Mörtel zurückzuarbeiten.

Die konservatorische Bearbeitung von Putz und Malereien wird im Wesentlichen vom Zustand und den Schäden vorgegeben. Lose Malschichten sind durch Verklebungen zu sichern, hohlstehende Putzschichten zu hinterfüllen.

In der restauratorischen Zielsetzung gibt es einen grösseren Spielraum. Grundsätzlich scheint es bei einem Objekt dieser Feinteiligkeit angemessen, dass Schäden und Fehlstellen in Verputzung und Malschichten ausgebessert werden. Dabei kann es nicht darum gehen, die Spuren der Objekt- und Restaurierungsgeschichte durchgängig zu tilgen. Vielmehr sollen die restauratorischen Ergänzungen das Original von 1543 wieder besser zur Geltung bringen. Dies setzt einen differenzierten Umgang mit dem Bestand in seiner gewachsenen Gesamtheit voraus. Historische Fotografien und ältere Bildbeschreibungen können dazu wichtige Anhaltspunkte bieten.

Werden die Fehlstellen im Deckputz mit Kitungen geschlossen, lässt sich eine homogene Bildebene wiederherstellen. Geht man einen Schritt weiter und tönt die Putzergänzungen etwa im Ton der Grauuntermalung, ist bereits ein geschlossenes Gesamtbild zu erzielen. Dieses kann

durch eine feine Retusche der punktuellen Malschichtverluste ebenfalls im grauen Grundton noch verdichtet werden. So wird schon ohne jede Ergänzung der Malerei selbst die Lesbarkeit der Darstellungen erheblich verbessert.

Historisch relevante Spuren wie Einritzungen und Inschriften oder auch die ursprünglich bereits vorhandenen Vertiefungen in der Putzoberfläche sollen unangetastet bleiben.

Die Malereien in der künftigen Präsentation

Dank der Restaurierung der Bildfelder und der Wiedererrichtung der Fachwerkwand im künftigen Domschatzmuseum wird dieses bedeutende Werk dem Betrachter zurückgegeben. In der feinteilig angelegten zeichnerischen Malweise wird ihm die Handschrift des Künstlers gegenwärtig. Deren Beobachtung lässt Nähe zum Malprozess entstehen. Die schrittweise Entstehung der Bilder ist durchgängig nachvollziehbar. Sie führt den Betrachter unmittelbar zum Bildgegenstand. Denn die Beherrschung der künstlerischen Mittel dient der feinteiligen und fantasiereichen Darstellung des Totentanzes und seiner vielgestaltigen Ausschmückung. So rücken Technik und Thema gleichermassen an den aufmerksamen Betrachter heran.

Quellen und Literatur

Untersuchungs- und Restaurierungsbericht Doris Warger:

- Transport und Voruntersuchung November 2005
- Kenntnissstand und Umlagerung Januar 2013
- Ausführung von Musterfeldern August 2014
- Vorschläge zum Ablauf einer Gesamtrestaurierung

Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band VII. Chur und der Kreis Fünf Dörfer, Basel 1948.

Doris Warger arbeitet als selbständige Restauratorin SKR im Grossraum Ostschweiz im Bereich Bauuntersuchung, Baupolychromie und Wandmalerei.